

Raymond.

Roman von André Theuriet.

(Fortsetzung.)

„Honnit soit qui mal y pense!“ Damit trat er an den Wandschranke, aus dem er frische Weissen holte, mit welchem er selbst das Bett überzog. Ausgehend war auch die Pächtersfrau ganz achsellos erschienen; der Alte, ohne auf ihre Einwände und Ausstellungen zu achten, sagte ihr kurzweg, daß das Fräulein da übernachten würde, und daß er wünsche, daß sie die Pächterin, ihr als Schutz und Kammerfrau behilflich sei, sie könne auf einer Matratze neben dem Bett schlafen . . . er selbst würde die Nacht oben im Sessel verbringen.

Eine Stunde darauf herrschte tiefe Ruhe; man vernahm nichts mehr als das Rauschen des Windes im Hausflur und das Zirpen der Grillen hinter dem Herd. Herr Noel hatte sich in seinem Sessel eingerichtet, wobei Dagabundin, welche sich mit wehdendem Schwanze und hängenden Ohren ihm gegenüber gelagert hatte, ihm eine summe Frage zu stellen schien. — Der Alte schien diese Frage zu verstehen, denn er sagte mit ungeduldigem Brummen: „Was hält Du mich so anzusehen mit Deinen runden Augen? Ja, es ist wahr, es ist ein Frauenzimmer da, jagar zwei . . . es ist nur einmal so! Wenn man ihnen einen Finger giebt, nehmen sie die ganze Hand. Doch nun bitte ich mir Ruhe aus.“ Damit löschte er das Licht.

XIII.

Im grünen Hause hatte man Raymond zuerst nicht vermuthet, da man sie auf ihrem Zimmer glaubte. Frau Klothilde hatte sich Desminis bemächtigt, sie hatte ihn in eine Ecke gedrückt und verjügte ihn, sich dieses Schwiegerjohnes ihre Träume wieder zu verjüngen, welcher wie eine Fellehre, die man schon im Verfluch geglaubt, und die durch eine plötzliche Wendung wieder im freien Wasser schwimmt, zu entschlippen drohte. Die Dame wandte ihre feinsten Klünste und verlockendsten Köder an, um Prefontaine wieder zu erobern. Sie stellte ihm vor, daß Raymonds Widerstand nicht ernstlich gemeint sei, es sei nur der tolle Streich eines verirrten, launischen Kindes, auf den man gut thue, sein Gewicht zu legen, sie selbst würde ihr Unrecht am andern Morgen einsehen; aber Frau Klothilde hatte gut reden; der Jüngling wollte nicht mehr anheizen; Desmin, nachdenklich und misstrauisch geworden, hielt sich auf der Defensiv; er schüttelte den Kopf, schob die Unterlippe vor, ließ seine Finger knaden, kreuzte und löste seine Beine wieder, und sagte zu alledem kein Wort. Dennoch besah er nicht den Wuth, sich zu entfernen; die noch nicht erfolgte Neigung zu dem jungen Mädchen und eine heimliche Furcht, Frau La Tremblaine zu erkränken, hielten ihn auf seiner Stuhle fest. Er beschränkte sich also darauf, einseitige Antworten zu geben, zu seufzen und Herrn La Tremblaine, den diese Auftritte fast krank gemacht hatten, mitleidsvolle Blicke zuzuwenden. Der arme Mann lag mit auf die Brust gesunkenen Kinn und halb zugefallenen Augen in seinem Sessel und sah aus wie von einem Starrkrampf befallen.

Kleine Mittheilungen.

\* In einem der letzten Sonntage besuchte in Frankfurt/Main ein Bäckerlein den zoologischen Garten, um die Austrahe zu sehen. Weil er sie für Menschenfleisch hielt, ließ er in dem Ausstellungssaal anfangs zwar in verbotener Entfernung, rühte aber doch allmählich an sie heran, um sie auch in der Nähe zu betrachten. Einer der Kammalbier nähere sich darauf mit grinsender Freundschaft dem Bäckerwurm, der dieses Zümmelchen für ein Zeichen des Wohlwollens nach Menschenfleisch hielt und deshalb blühlich mit Geheiß nach dem Fenster eilte, um aus demselben, sich rettend, hinauszuflühen. Mit Mühe war er von dieser gefährlichen Flucht abzuhalten und von der Ungelehrlichkeit des Wilden zu überzeugen. Als er sich endlich etwas beruhigt hatte, meinte er ganz ernsthaft: „Wenn mich der Herr getroffen hätte, wäre ich umhüllt in der Lebensversicherung gewesen, denn wenn der Mann gefahren wäre, bekommt die Frau ja nichts.“

\* Gleich nach der Heimkehr des Emirs von Afghanistan von seiner mit dem Vizekönig von Indien in Kabul-Bad hattageliebten Begegnung herbei bewies seine Frauen jedsundachtzig an der Zahl, in dem Wägenz-Saal, um ihnen ihre die sie für aus Indien mitgebrachten Souvenirs, als: Schmuckgegenstände, Toilettenartikel u. s. w., zu überreichen. Die Frauen ordneten sich in dem Baillon der lieben Frauen zu einem Zuge, worauf sie sich in den Wägenzsaal begaben. Ihnen voraus schritt der Ober-Gemach mit seinem Stellvertreter, ersterer in rotze, letzterer in grüne Seide gekleidet; Beide trugen silberne Stäbe, die Zeichen ihrer Würde, in der Hand. Hinter ihnen kamen zwölf in weiße Seide gekleidete Eunuchen, denen vierzig ebenfalls in weiße Seide gekleidete Sklavinnen folgten. Nun kamen unter einem von Eunuchen getragenen Palabodin die vier legitimen Frauen des Emirs, jede mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und hinter diesen die übrigen Frauen. Beim Eintritt in den Saal, warf sich Alles, Frauen und Eunuchen, vor dem Emir nieder, um sich nachher in einem Halbkreis anzufellen. Der Emir vertheilte ihnen eigenhändig an die Frauen die Geschenke, welche mit Widmungen in persischer Sprache versehen waren.

\* Eine historische Anekdote! Am verflorbenen Monats tag hard in London eine der bekanntesten Gesellen von London, ja von ganz England, Beverman, der die wunderbare, fast tausend Jahre alte Westminster-Salle besuchte, erinnerte sich gewiß des kleinen „Schiffandes“ in der linken Eingangsseite und des unwilligen Müttersches, welches dort Vepfel, Birnen und Drangen verkaufte. In früheren Jahrhunderten hatte eine Menge Kleinbändler ihre Wägen in der historischen Halle, allein vor mehr als 50 Jahren wurden dieselben samt ihren Besatzern „aus dem Tempel“ verjagt. Nur den kleinen Schiffand hatte man entweder überleben, oder, wie das Gerücht geht, eine lange weiche Veronallichkeit verwendet sich für die damals noch junge Aepfeltraut; für sie blieb allein im Gemäße ihrer Privilegien und erwarb eine Art von Verjährungsrecht auf

Als es Mittag geworden war, hatte man Raymond überall gesucht, man fand ihr Zimmer leer, und ein Diensthote behauptete, sie bloßen Hauptes aus dem Hause gehen gesehen zu haben, so daß man endlich nicht länger daran zweifelte, daß sie das grüne Haus verlassen habe.

„Wohin kann sie sich in einer solchen Nacht geflüchtet haben“, grübelte der arme La Tremblaine, „das Kind ist noch mein Tod!“

„Es was!“ verjügte Frau Klothilde, welche ihre Geizhitz unter einem verstellten Gleichmuth zu verbergen suchte, „sie wird sich bei irgend einem ihrer guten Freunde aus dem Dorfe verreckt haben. Sie will uns nur Angst einjagen und sich suchen lassen; es ist nichts als ein neuer Streich von ihr.“

Die Zeit verfließ jedoch, Raymond blieb verschwunden. Man schien es sich umbeimenden Streich mehr, und man fing an, sich ernstlich zu beunruhigen. Der gute Desmin, dem die Aufregung der Eltern zu Herzen ging, erbot sich, in der Umgegend und im Walde Nachforschungen anzustellen; er entfernte sich daher mit dem kleinen Diener, freute überall an und durchsuchte den ganzen Wald, in den er mit Stentorstimme hineinriet, und kehrte endlich gegen Mitternacht, durchmüht, besümmigt und todmüde zurück, ohne eine Spur der Vermissten aufgefunden zu haben.

Die Nacht verging, wie man sich denken kann, trostlos; Prefontaine verbrachte sie auf dem Sopha. Als der Morgen anbrach, war alles auf den Beinen. Man war übereingekommen, sich zuerst in Auberde nach Raymond zu erkundigen, und je nach den Berichten, die man erhalten würde, die Nachforschungen sogar bis Langres auszu dehnen. Nach ihrer Gewohnheit machte Frau Klothilde ihren Mann für die ganze Sache verantwortlich. „Sein Mangel an Energie“, meinte sie, ermutigte Raymond, solche Unbelohnenheiten zu begehen. Das Kind habe einen widerpenfugen Sinn, und eine feste Hand zu spüren thäte ihr noth. Es sei sehr unrecht gewesen, sie jetzt schon aus der Pension entlassen zu haben, aber Gebuld! sie würde ihr schon ihre tollen Einfälle abgewöhnen, und ein gut verammeltes und vermauertes Kloster würde sie schon zur Vernunft bringen.

Während Frau Klothilde ihrem Herzen in dieser Weise Luft machte, beendete sie in der Eile ihre Toilette, wobei sie von einem Zimmer in das andere lief, dabei Schubladen mit vielem Geräusch auf- und zuschließend, ohne aufzuhören, Drohungen gegen Raymond auszusprechen.

Zumitten dieser allgemeinen Unruhe trat der kleine Diener ein und meldete einem Herrn, der Herrn La Tremblaine zu sprechen wünsche; er giebt letztere jedoch den Mund offen konnte, um zu antworten, die die Thür des Salons auf, und Herr Noel in seinem grünen Ueberzieher, mit bis ans Knie reichenden Gamaschen, trat hastigen Schrittes ein. Im Vorübergehen richtete er den Blick auf Prefontaine und blieb dann gerade vor Herrn La Tremblaine stehen. Der Salon lag noch im Halbdunkel, und Raymonds Vater, der schwache Augen hatte, blinzelte mit denselben, um den Besucher zu erkennen, dessen eigenthümliche Physiognomie und starrer Blick ihn unbegreiflich erregten.

„Was wünschen Sie, mein Herr,“ fragte er endlich. „Ich wünsche mit Ihnen über Fräulein Raymond zu reden,“ verjügte der Andere kurz. „Es ist ihr doch nichts zugefallen, hoffe ich?“ stammelte La Tremblaine, „wo ist sie?“

„Bei mir.“ „Was heißt das, bei mir,“ rief Frau Klothilde aus dem Nebenzimmer heraus, welche die letzten Worte gehört hatte und nun herbeieilte. Aber kaum hatte sie die Portiere aufgehoben und den Anknüpfung gemuffert, als sie erblachte und einen dumpfen Ausruf ausstieß.

Der alte Gelehrte wandte sich noch ihr um. „Es scheint, daß Sie ein besseres Gedächtniß haben als er, Sie haben Noel Heurtevent erkannt!“

„Heurtevent!“ murmelte La Tremblaine mit erblebenden Lippen, während sich seine Finger trampfhaft in die Pöfster der Armlehne gruben.

Desmin sperrte seine Augen weit auf und blickte abwechselnd die Mittheilenden in diesem Auftritt an. Frau Klothilde aber, dies bemerkend, näherte sich schnell dem jungen Manne und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr, worauf Prefontaine sich eilig empfahl. Als sich die Thür hinter ihm geschlossen, trat Noel Heurtevent einen Schritt näher auf Herrn La Tremblaine zu, den das Entsetzen gelähmt zu haben schien.

„Sie haben wohl nicht erwartet, mich in diesem verlorenen Winkel wieder zu treffen“, sagte er, „Sie glauben wohl für immer von dem lästigen Manne, dem Sie seine Frau genommen, befreit zu sein? Ein solches Zusammen treffen könnte uns dazu bringen, wieder an eine Vernehmung zu glauben, nicht wahr?“

„Was wollen Sie von mir“, brachte La Tremblaine endlich heraus, „was fordern Sie?“

„Ja“, fügte Frau Klothilde, welche zuerst ihre Fassung wieder fand, hinzu, indem sie den Verurtheilten wagte, durch Redheit einzuschüchtern, „was wollen Sie eigentlich? Nach zwanzigjährigem Stillschweigen ist nicht anzunehmen, daß Sie die Absicht haben sollten . . . in zwanzig Jahren ist alles verjährt!“

„Um“, entgegnete Herr Noel, ohne sie eines Blickes zu würdigen, „Sie könnten sich irren . . . So mangelhaft auch die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft ist, die Stunde der Rache bleibt doch nicht aus! Das muß Ihnen wohl klar werden, da Sie mich hier sehen.“

„Sie wollen mich zwingen, zu Ihnen zurückzukehren? Das wäre“ — rief sie achselzuckend aus.

„Einstweilen noch nicht“, verjügte er herb, „seit sechs Wochen ist mir bereits Ihr hiesiger Aufenthalt bekannt, und ich habe mich nicht gerührt. Nein, dieser Herr da, der Sie mir genommen, soll Sie behalten. Es handelt sich hier, Gott sei Dank, weder um mich noch um Sie.“

„Um was handelt es sich denn?“

„Um Ihre Tochter.“

„Raymond?“

„Ja, ich komme ganz einfach, Sie um Ihre Zustimmung zu der Heirath Ihrer Tochter mit Anton Verdier zu bitten.“

(Fortsetzung folgt.)

ihre Ruhe. Alles wurde in Westminster-Hall geändert: die Gerichtshöfe wanderten aus ihren alten dumpfen Sälen in den neuen Justizpalast; die Katholiken und die Juden erhielten Einlaß in das Parlament; die Arbeiter bekamen das Wahlrecht; fast alle antiquirten Einrichtungen der Gesehgebung wurden aus Westminster-Saal weggeführt. Nur die alte Waise, Danks, die Aepfeltraut, blieb gleichsam als unterirdisches Ueberbleibsel der alten Zeit zurück. Man glaubte schon, Saturnus habe sie ganz vergeten, allein getriert erdigen sie unerklärlicherweise des Morgens an ihrem Plage, und als die Sabotines wieder herein, erlitten sie, Mrs. Danks sei nichtig geworden, vielleicht am Desehlschlage, vielleicht aus — Gram nachdem sie das jeden veröffentlichte Vlautuch über die abganzliche Grenztreitigkeit gelesen hatte.

(Der Thee des Herrn Notars.) Unter diesem Titel finden wir in einem wackerbergschen Blatte eine reizend-nachtheiliche Anekdote. „Ach was nicht“, sagte der Herr Notar zu seiner Gattin, „mir könnte besser sein; am liebsten bliebe ich heute zu Hause, aber das geht nicht an. Die Erben zu der Theilung in A. sind bestellt, der Herr Rathschreiber auch und somit bleibt mir nichts übrig, als zu gehen.“ „So nimm wenigstens eine Dille voll Thee mit und laß ich Dir von der Wirthin in A. anziehen; das wird die Frau ja wohl können, und für Dich ist eine Tasse Thee besser, als das schlechte Bier da draußen im Dorf.“ „Das ist ein vernünftiger Gedanke, Frau; gieß her den Thee und hole meinen Hut und Stock, dann will ich's probiren.“ So wanderte denn der Herr Notar hinaus in das anderthalb Stunden entfernte Dorf und nahm die bestellte Theilung vor. Er war herzlich froh, als er damit zu Ende war, denn besser war ihm währenddem absolute Nichts geworden. Mit Mienenstrichen eilte er dem Wirthshaus zu, um seinen Thee bereiten zu lassen, auf den er sich ungemessen freute und dem er bestimmt Besorgung seines Zustandes erhoffte. Er gab der freundlich lächelnden Wirthin den Thee und sagte ihr, daß sie weiter nichts zu thun habe, als heißes Wasser zu machen und die Kräuter damit anzugießen. Die lächelnde etwas geringschöpig, „Was darf mir noch dem Herrn Notar zum Essen bringen?“ fragte sie. „Gar nichts, liebe Frau, wenigstens vorläufig nicht.“ „Und des Kraut soll ich also no“ mit heiß Wasser a gieß?“ Des wird was schon's werde, mit dem hot doch der Herr Notar net g'muee.“ „Nur mit Wasser, aber mit recht heißem anziehen, aber recht bald, Frau Wirthin.“ Die Wirthin entfernte sich nunmehr, um nach einer Viertelstunde mit einem mächtigen Topf voll durchsichtig grünelchem, dampfenden Getränke wieder zu erdienen. Dem Herrn Notar lief bei diesem Anblick das Wasser im Munde zusammen, und er machte sich sofort daran, eine Tasse, die er zuvor verlangt, vollzugießen. In seiner Ueberzeugung gewahrte er bei dieser Gelegenheit, daß oben auf dem Thee ein reiches Fetzen, wie bei etner guten Suppe, unberührt, und auch noch der Thee doch etwas ganz absonderlich und als er vollends — sich fühlte über diese Limitanz hinweggehend, einen köstlichen Schlaf davon nahm, da war ihm klar, daß mit dem Thee irgend etwas gechehen war, was nicht hätte gechehen

sollen. Er nahm einen Gefäß und rührte mitgetimmelt in dem Topfe herum. Die Wirthin war währenddem zur Seite gestanden und hatte dem Treiben des Gastes mit einem geheimnißvollen und selbstbewußten Nadeln zugehört. Nun aber konnte sie mit ihrem Geheimniß nicht mehr hinter dem Berge halten. „Aber“, rief sie, „wie greist, Herr Notar,“ rief sie diesem zu. Der Herr Notar griff mit seinem Gefäß bei dieser Aufforderung auf den Boden des Topfes, verpörierte dort einen harten Gegenstand, hob ihn empor und brachte — ein Paar prächtige geräucherter Leberwurst zum Vorkommen. „Aber“, rief er, „ich merke das Geißel ihrer Brande, so nicht an gel!“ für de Summe quiet“, rief die Wirthin im Gefühl der hohen Ueberlegenheit. Die gute Frau wollte ein Liebesguthun, um den Herrn Notar nicht hungria aus dem Saale zu lassen. Was dieser Letztere beim Anblick der Wurst für ein Gesicht schnitt, kann sich der geneigte Leser selbst denken. „Aber“, rief er, „weder einen Thee mit auf's Land man, daß er ihm immer selbst an, da er absolut kein Freund von Thee mit geräucherter Leberwurst war.“

\* Das pfiffige Bäckerlein. In's Nahe umweil Duxton beging dieser Tage ein einfacher Barbierdier, Namens William Mellor, einen Betrug, der dem geriebensten Kochstapler Etre gemacht haben würde. Mr. Mellor, wurde nämlich vor einiger Zeit krank und da er Mithild der Foretze war, von seinem Uunbarzt behandelt. Während er nun auf seinem Krankenbett lag, schenkt die Idee bei ihm entflanden zu sein, daß er außer dem üblichen Krankenelnd noch etwas mehr bei seiner Krankheit machen könne, und diese Idee brachte er denn alsbald zur Ausführung, denn eines schönen Morgens erhob er sich vom Krankenlager, schmitt sich Hart und Haar ab, machte sich so viel als möglich auf andere Weise unkenntlich und begab sich dann zum Arzt, dem er sich als der Bruder des pfiffig verführerischen Mellor vorstellte, dessen Todeselnd er verlangte, den der Arzt merkwürdiger Weise auch ausstellte, ohne sich zu vergewissern, ob sein Patient auch wirklich gestorben sei. Mit diesem Todesbescheid versehen, hatte Mellor natürlich keine Schwierigkeit, von der Loge des Foretze's, der er angehörete, sein Erbvergeht zu erhalten, und dies Geld gab ihm dann die Mittel, das Weite zu suchen, was er denn auch nicht zu thun verhehlte. Jetzt wird Mr. Mellor von der Polizei gefucht. \* Wenn es auf Erden etwas Stolzerees gibt, als ein Mädchen mit einem neuen feineren Kleide, so ist es ein kleiner Junge, der seinen das Weisen gelernt hat. \* Der „B.“ hat folgende Gerächtseligen erkländt: Der Richter: „Sie gesteht also zu, daß Sie den Waisen Knaben beim Kaufmann Haberl getohlen haben?“ — Der Dieb: „Ja.“ — Der Richter: „Sie waren bei der Firma als Hausknecht angestellt?“ — Der Dieb: „Ja.“ — Der Richter (am Protokollföhler): „Sprechen Sie sich mir Hausknecht bei der Firma Haberl.“ — Der Dieb: „Ja?“ — Der Richter: „Ihna die ganze Zeit net g'leg'n.“ \* Die Wiener „Bombe“ fest ihre Leser von dem neuesten Wörtelwuche an der vorigen Wörte in Wien: „Salzburger sollte heißen und a neues Ministerium sollte bilden müssen!“



## Aus der Stadt und Umgebung.

\* [Mit dem Ausbau des Hallenterrains] namentlich mit der Kanalisierung und Legung der Gas- und Wasserleitungsrohre soll noch in diesem Sommer begonnen und auch die Erdarbeiten soweit durchgeführt werden, daß die Straßen schon im nächsten Sommer gepflastert werden können. Demnach steht zu erwarten, daß im nächsten Herbst mit Vergebung der Baustellen begonnen werden könnte.

\* Wie wir hören, hat das Presbyterium der Domgemeinde das Nachbarliche Grundstück in der Klausstraße, in dem sich bis vor Kurzem die Bureaux des Kgl. Oberbergamts befanden, für den Preis von 100.000 Mark käuflich erworben, um dasselbe als Predigerhaus einzurichten, dahingegen das ihr gehörende Predigerhaus in der großen Ulrichstraße an Herrn Möbelfabrikant Schmidt für 108.000 Mark verkauft, wozu letzterer beabsichtigt, in demselben eine Verkaufsläden errichten zu lassen. Der Kauf resp. Verkauf der genannten Grundstücke ist vorbehaltlich der Genehmigung des K. Konfistoriums geschehen, die wohl nicht ausbleiben wird.

\* [Schöffengericht.] Man schickte ihn nach Kamerun — diese zettgemäße Lebensart kann je nachdem unter Umständen eine Beladigung involvieren, wie der Kaufmann Wd. Theodor Stöck, hier, 33 Jahre alt, aus Göttingen gebürtig, zu seinem Leidwesen erfuhr. In heftiger Ranne war er mit seinem Freunde, dem Schlosser Emil Louis Werthold, Kieselbach aus Eisenach in der Nacht zum 12. April in die Papfenstraße gerathen, leise pfeifend, singend und schmausend, was den Wächter der Nacht, Franke, veranlaßte, den Beiden Ruhe zu gebieten angeht mit den Worten: „Perls, macht, daß ihr nach Hause kommt!“ — Darauf Replik von Seiten p. Stöck an seinen Gefossen gerichtet: „Der frist auch noch keinen!“ — und von Seiten p. Kieselbachs: „Nun, den müssen wir erst ein Paar Zähne einsehen!“ — p. Stöck hierauf: „Man kann ihn nach Kamerun schicken — ich werde ihn nächstens, wenn ich hin mache, mitnehmen; da kann er seine Wächterpeise bei den Schwarzen gegen Gold umtauschen!“ — Die und ähnliche Neigungen gehen zu haben, stellten die Angeklagten nicht in Abrede, nur daß p. Stöck meinte, es wäre keine Beladigung, wenn man Jemand nach dem jetzt vielgenannten Kamerun schicken wolle, da doch dort „Nachwächter, Soldaten und Polizei“ gebraucht würden. Das war aber ein Irrthum, denn durch Erkenntnis des Gerichtshofes ward alsbald klar gemacht, daß beide Angeklagte sich einer öffentlichen Beladigung schuldig gemacht, p. Kieselbach außerdem noch Verübung groben Unfugs am Sperlingsberg; tubstehender Räm war als nicht erwiesen angenommen. Der p. Stöck erhielt 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis, p. Kieselbach 10 M. Geldstrafe event. 2 Tage Gefängnis und für seinen Unfug noch 3 Mark Publikationsbezug ward dem Wächter Franke zuerkannt.

Wenn ein Mieter ein halbes Jahr die Mietse schuldig bleibt, kann es wohl seinem Wirth veroragt werden, daß er darüber ungelassen wird und dies war bei dem Storchbarmmeister Gottlob Ernst Schramm, hier, der Fall, als ihm sein Mieter, Agent Muchau, den Mietzins für ein halbes Jahr schuldete. Am 10. März entbrannte nach vorhergegangenem Wortwechsel Streit zwischen den Beiden, der in Thätlichkeiten ausartete, wobei p. Muchau mit einem Hammer den p. Schramm bedrohte, dieser ihm das Instrument entzog und als er von Ersterem am Halse gepackt wurde, nun seinen Sohn Paul Emil zu Hilfe rief, der mit einem Beilegen intervenierte. Im Getümmel ist sowohl Muchau wie Schramm senior verletzt worden und letzterer darauf mit seinem Sohn wegen gemeinsamer Thätlichkeiten vorpfeilicher Mißhandlung unter Anklage gestellt. Hausfriedensbruch, den beide Schramms nach dem ersten Neuentrat noch in p. Muchaus Wohnung verübt haben sollten, ward als nicht erwiesen angenommen, die Strafe aber wegen der Körperverletzung unter Bewußtsein mildernden Umständen, in erklärlicher Gerechtigkeit und bisheriger Unbedenklichkeit der Angeklagten begründet, für jeden auf 30 M. event. 6 Tage Gefängnis festgesetzt.

\* [Der III. kommunale Wahlbezirks-Verein] hielt gestern Abend im „Glauchauischen Schützengarten“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst machte Herr Pastor Knuth Mittheilungen über kirchliche Angelegenheiten. Bereits in der vorigen Versammlung wurde die Frage der Reservierung eines Platzes an dem Terrain des südlichen Wohnungsplanes zwecks Errichtung einer Kirche diskutiert und war es daher ganz am Platze, daß über die Bedürfnisfrage Jemand, der hierin kompetent ist, gefragt werde. Zunächst muß man sich die Fragen vorlegen: Wozu soll die Kirche sein, — wer soll sie bauen, — was für Geistliche sollen eingestellt werden? Soll sie als Gotteshaus einer neuen Parochie dienen, so muß zunächst die erforderliche Gemeinde da sein, schon der kirchlichen Organe wegen. Auf einem Terrain, das erst bebaut werden soll, gleich anfangs eine Kirche zu errichten und die Gemeinde nach und nach anwachsen zu lassen, geht schon aus finanziellen Rücksichten nicht, da der Staat wohl zur Erhaltung der bereits vorhandenen Kirchen beiträgt, nicht aber zu einem Um- resp. Neubau derselben. Wohl aber ließe sich die Sache machen, wenn aus zwei bereits vorhandenen Parochien eine dritte gebildet würde, dann wäre bereits ein Theil der Gemeinde vorhanden. Ist aber nun die eine dieser Kirchen königlichen, die andere südlichen Patronats, wie dies bei den hier in Frage kommenden Kirchen — St. Ulrich und St. Georgen — der Fall ist, so ist die Schwierigkeit der Bildung einer dritten Parochie aus diesen beiden eine kaum zu bewältigende, da die kirchlichen Rechte und Lasten sich nicht so ohne Weiteres lösen lassen, und eine Kirche, die mit

Glücksgrütern nicht geeignet ist, wird sich ihre Einkünfte — die ihr durch den Abgang vieler Gemeindeglieder geschmälert werden würden — nicht nehmen lassen. — Die Frage: Wer soll sie bauen? — ist leichter zu beantworten als die: Wer soll die Seelsohle ausüben? Denn Mittel zum Bau einer Kirche lassen sich schon beschaffen, sei es durch freiwillige Sammlungen, sei es durch Gewährung einer Summe seitens des Staates oder der Stadt x., aber an derselben Geistliche zu stellen und dieselben zu erhalten sind bedeutungsvolle Punkte. Der Geistliche der Nachbarparochie wird die Ausübung der Seelsohle dort auch nicht noch mit übernehmen, es wäre dies auch zu viel zugemuthet; also müßte schon ein neuer Geistlicher event. auch noch ein Hilfsgeistlicher, dann ein Küster und Kirchendiener angestellt und entsprechend besoldet werden. Nach Ansicht des Redners ist die Errichtung des Zieltes nur auf dem Wege der Einzelgemeinden, nicht auf dem der Gesamtgemeinden möglich. Was nun speziell die Vorstadt Glaucha anlangt, so muß über kurz oder lang, gleichwie bei Neumarkt, an die Bildung einer zweiten Parochie gedacht werden. Sind an der alten Kirche mehrere Geistliche da, so mag es schon angehen, ist dies aber nicht der Fall, so muß sich die neue Gemeinde zunächst klar darüber werden, wann der anzustellende Geistliche x. auch in Betreff seines Einkommens sicher gestellt werden. Dann muß der neuen Gemeinde der Platz, worauf die Kirche gebaut werden soll, überwiesen werden, mit der Bestimmung, daß auf demselben nichts anderes als eben eine Kirche errichtet werden darf. Der Halle'sche Kirchen-Verein, der seit Jahren bereits für die Bildung von Filialkirchen lebhaft eintritt, hat auch schon verschiedene Plätze zum Bau von Kirchen ausgewählt und solche dem Magistrat zwecks Reservierung bekannt gegeben. Für Glaucha ist dabei der Platz links der verlängerten Wörlingerstraße vis-à-vis von Ludwig x. in Aussicht genommen und auf dem südlichen Wohnungsplane auch vorgemerkt. Gegenüber den Kirchengemeinden im Innern der Stadt: St. Marien, St. Moritz und St. Ulrich — sind die Gemeinden wie Neumarkt und Glaucha in einer üblen Lage, denn während die städtischen Patronats sind, ist hier St. Marien der König Patron. Zur Unterhaltung der Kirchen muß ja und wird ja auch die gesetzliche Beihilfe geleistet, nicht aber so bei den Neu-, Um- oder sonstigen größeren Bauten. Der Staat läßt sich auf gar nichts ein, — habt ihr Geld, nun gut — habt ihr kein, so laßt das Bauen —, die Stadt giebt wenigstens die erforderliche Summe leihweise her, scheinbar solche vielleicht auch noch, da bei der Armut einzelner Kirchen an eine Zuzahlung nicht zu denken ist. Die Neumarkt-Gemeinde hat einen Platz zum Bau ihrer Filialkirche gesichert erhalten und zum Bau selbst 50.000 Mark im Besitz — die Glaucha'sche Gemeinde hat, wenn sie an die Frage der Errichtung einer Filialkirche herantreten sollte, nichts dergleichen.

Besamlich beabsichtigt die genannte Gemeinde eine durchgreifende Umgestaltung ihres Gotteshauses vorzunehmen, um dadurch den vermehrten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Die Gelder hierzu sind durch freiwillige Zeichnungen der Gemeindeglieder, welche dafür Antheilscheine erhielten, beschafft, da an eine Unterstutzung von anderer Seite nicht zu denken war. In wie weit liegt nun ein Bedürfnis zur Gründung einer neuen Kirche resp. Parochie vor? Vergleichen wir die Seelenzahl der einzelnen Gemeinden mit den in den betreffenden Kirchen vorhandenen Sitzplätzen, so ergibt sich folgendes Resultat: die Marktkirche — 18—19.000 Seelen — hat 11—1.200 Sitzplätze, die Ulrichskirche — 22.000 Seelen — hat 850 Sitzplätze, die Moritzkirche — 6—7.000 Seelen — hat 175 numerierte und 250 nicht numerierte Sitzplätze, die Neumarktkirche — 15.000 Seelen — hat 7—800 Sitzplätze, und die Glaucha'sche Kirche — 12.000 Seelen — hat 1500 Sitzplätze. Man sieht aus diesen Zahlen, daß St. Ulrich die meisten Seelen und die wenigsten Sitzplätze zählt, hier wäre also zunächst helfend zu wirken. Doch auch Glaucha bedarf dessen ebenfalls wie Neumarkt. Denn der kirchliche Sinn innerhalb der Glaucha'schen Kirche ist ein stets guter gewesen, dies beweist der große Kirchenbesuch und die Zahl der Kommunikanten, die doch ausschlaggebend ist. In der Glaucha'schen Kirche kommunizierten im Jahre 1883 nicht weniger als 2634, im vorigen Jahre 2500 Personen; die anderen Kirchen-Gemeinden stehen dann zurück. Redner schließt seinen recht befallig aufgenommenen Vortrag mit der Bitte an die Anwesenden, das Interesse welches sie bisher dieser Angelegenheit zugewendet, auch fernhin derselben zu erhalten und für Bildung einer neuen Parochie im Süden der Stadt, die vor der Hand bis zu ihrer Selbstständigkeit, eine Tochtergemeinde der alten Kirche bleiben könne, einzutreten. — Hieran knüpfte sich eine Debatte, die sich im großen Ganzen mit dem Vorstehenden einvernehmlich erklärte. — Die Abfassung einer diesbezüglichen Petition wurde durch den Vorstand der Kirche beschlossen und die Petition wurde dem Vorstand überwiesen. Es folgte die Errichtung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden, Herrn Mehlfänder Schramm.

\* [Der konervative Verein für Halle und Saalkreis], welcher gestern Abend in einer Generalversammlung sämtlicher Sektionsvorstände der sechs städtischen Bezirke noch einige Ergänzungsmaßregeln vorgenommen, hat nunmehr seine Organisation in der Stadt beendet und wird nunmehr für die ca. 150 Dristhellen des Saalkreises 16 weitere Sektionen bilden. Als jährlicher Beitrag sind 60 Pf. festgesetzt. Um aber auch den unbedeutenderen Klassen die Mitgliedschaft zu erleichtern, wurde der Antrag mit besonderer Freude aufgenommen und acceptirt, solche von der Vereinssteuer zu entbinden. Die einzelnen Sektionsversammlungen sollen auf passende Tage verschoben werden. Derselben erfreuen sich zur Zeit eines allgemeinen Besuges. Der Verein geht am 16. August zur Feier

der Schlacht bei Mars la Tour ein großes patriotisches Volksfest in Freyberg's Garten von Nachmittags 5 bis Abends 12 Uhr abhalten, bestehend in Concert der Halle'schen Stadtkapelle. Zwischen den einzelnen Musikstücken werden patriotische Ansprachen gehalten, wozu sich schon verschiedene Herren bereit erklärt haben. Bei einbrechender Dunkelheit Illumination des Gartens, patriotische lebende Bilder und Feuerwerk. Hieran können sämtliche Vereinsmitglieder mit ihren Familien Theil nehmen. Gaste durch Mitglieder eingeführt, haben in weitester Anzahl willkommenen Zutritt. Der Eintritt selbst wird entweder ganz gering oder ganz kostenfrei bemessen werden. Ähnliche Feste sollen in wiederholender Weise im Laufe des Jahres gefeiert werden. Sodann wird der Herr Oberbergamts-Verwalter Gieseler im Anfang des nächsten Monats in einer öffentlichen Versammlung im Hofenthal einen Vortrag halten über die lebhaft ventilirte Währungsfrage, welcher gewiß viel Interesse bieten wird. Herr Inspektor Kalmitz wird in einer der nächsten Sektionsversammlungen einen Vortrag über die Sonntagsfrage halten.

\* Das zum Festen der „Halle'schen Ferienkolonnen“ für jetzigen Donnerstag in Café David angeordnete Concert verpricht einen hohen Genuß, sowohl durch die brillanten Nummern des Programms, als besonders durch die Mitwirkung des Herrn Opernsängers W. L. B., welcher die Hörer während der letzten Monatsoper durch trefflichen Gesang und gediegenes Spiel entzückte. Wir nehmen deshalb gern Veranlassung, dem Publikum den Besuch des Concertes, der schon um der guten Sache willen geboten ist, aufs Wärmste zu empfehlen.

\* [Freiwilligen.] Der Halle'sche Schützenbund, welcher sich am Sonntage in fastlicher Anzahl an dem Stiftungsfest des Schützengildenvereins beteiligte, erkant bei dem dortselbst abgehaltenen Preisfesten mehrere Preise. Der erste geht an einen Sonntage im Monat Juni auf seinen Schießständen bei Demitz ein größeres Preisfesten zu arrangiren, wozu Einladungen an alle benachbarten Schützengilden bzw. Gesellschaften ergehen werden. Es wird damit ebenfalls auch ein Festzug durch die Stadt und sonstige kleine Festlichkeiten verbunden werden. Falls die Beteiligung eine übergroße wird, sind hierfür zwei Tage in Aussicht genommen.

\* [Mausbolde.] In der Nähe der Leipzigstraße hierjehelb gerietern vorgestern Abend mehrere Arbeiter in heftigen Wortwechsel, der bald zu Thätlichkeiten ausartete. Im Verlaufe derselben erhielt der Handarbeiter W. B. von hier mit einem Knüttel einen wichtigen Schlag über den Kopf, wobei derselbe so schwer verletzt wurde, daß er in der heiligen Klinik ärztliche Hilfe nachsuchen mußte. — Ein zärtliches Paar scheinen die Handarbeiter R. S. ihren Eheleuten von hier zu sein. Derselben gerietern gestern aus geringfügiger Ursache nach vorausgegangenem Wortwechsel so hart an einander, daß die Ehefrau zu ihrer Vertreibung einen Topf ergießt und damit ihren Mann unbarbarisch bearbeitete. Da derselbe hierbei eine nicht unerhebliche Verletzung des Kopfes erlitten, mußte er sich in ärztliche Behandlung begeben. — Eine blutige Scene spielte sich gestern Nachmittag zwischen der unverschämten W. und ihrem Zuhälter S. von hier ab. Nach vorhergegangenem Wortstreit kam es zwischen Beiden zu Thätlichkeiten, wobei S. ein Messer ergießt und seiner Gegenerin damit mehrere Stiche am Kopfe beibrachte, so daß dieselbe blutüberströmt nach der heiligen Klinik gebracht werden mußte.

\* Die Diebe, welche kürzlich in einer heiligen Badeanstalt einige Paar Stiefeln stahlen, sind jetzt in den 15- resp. 16-jährigen Burichen Hermann K. und Bruno L. von hier ermittelt und ersterer gestern auch angefaßt, während letzterer sich noch unbestritten. L. ist nicht lange erst vom Arbeitsbanke in Zeit entlassen, auch bereits wegen Diebstahls verurtheilt, und R. ist auch schon verurtheilt in dem Strafgefängnis in Konflikt gewesen. Ob diese Burichen auch bei einem andern Diebstahle bez. Verzug, der in derselben Badeanstalt verübt wurde, in Frage kommen, muß erst noch klar gelegt werden. Es wurde nämlich einem Warden aus einem Beinkleide ein Portemonnaie mit Geld gestohlen und gleichzeitig befand sich in demselben die Marke, die der Eigentümer des Portemonnaies bei Abgabe seiner Uhr in der Handroble der Badeanstalt erhalten hatte. Der Dieb mußte diesen Umstand dahin aus, daß er sich auf die Marke die betreffende Uhr einlöste und damit verstand. — Die unverschämte W. erziehen kürzlich bei der Wohnung einer mit ihrer früheren Herrschaft bekannten Familie, richtete einen Gräß von jener aus und daß schließlich im 6. März, da sie angeblich ihr Portemonnaie vergessen hatte. In der Annahme, daß die W. ihre Stellung wirklich noch inne habe, bekam sie das erbetene Darlehen, als man aber nach ihr Nachfrage hielt, erfuhr man, daß sie schon längst entlassen haben. — Wegen Betrugs wird sie sich zu verantworten haben. — Vor einigen Tagen wurde hier das Fallstrick eines Thalers angehalten, wie solche bis jetzt nur sehr selten ausgetaucht sind. Das Fallstrick trägt das Bildnis Friedrichs Wilhelm III., die Jahrzahl 1831 und das Wappenstein. — Nachdem erst kürzlich der Schultheiß Sch. von hier auf dem Bahnhofs aus einem Störbe einen geräuderten Mal für 2 Mark entwendete, wobei er indes ertappt wurde, sah er schon wieder einige Badchöjen, die vor einem Laden in der Klausenstraße ausgehoben waren und die er zum Theil an Komplizen verteilte, die beim Diebstahle den Aufpasser gemacht hatten.

\* [Unfällefall.] Die bei dem Goldarbeiter Pietzch hierjehelb in Diensten stehende unverschämte Köppchel hatte vor einigen Tagen das Unglück, mit einer schweren Last auf dem Rücken beim Passiren der Treppe auszugleiten und die Letztere herabzuwerfen. Obwohl es dem



# JULIUS BLÜTHNER,

## Königl. Sächs. Hof- Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.

<p>1865 l. Preis . . . Merseburg.          1867 l. Preis . . . Paris.          (für Norddeutschland)          1867 l. Preis . . . Chemnitz.          1870 l. Preis . . . Cassel.          1873 l. Preis . . . Wien.          (Ehrendiplom)          1876 l. Preis . . . Philadelphia.          1878 l. Preis . . . Puebla.</p>	<p>1880 l. Preis (Flügel) Sydney.          1880 l. Preis (Pianino) Melbourne.          1881 l. Preis (Flügel) Melbourne.          1881 l. Preis (Pianino) Melbourne.          1883 l. Preis (Flügel) Amsterdam.          (Ehrendiplom)          1883 l. Preis (Pianino) Amsterdam          (Ehrendiplom).</p>
--	---

**Magazin in Halle a. S.: Gr. Ulrichstrasse 22.**

**Punktirerin** bei gutem Lohn gesucht  
**Plätz'sche Buchdruckerei R. Nietschmann.**

**Saufbursche**, möglichst vom Lande, per 1. Juli gesucht.  
**G. Kohlig, Leipzigerstr. 92.**

**Ge sucht**  
 Agenten und Reisende zum Verkauf von **Kaffee, Thee u. Reis** an Private gegen ein Fixum von 300 Mt. u. gute Provision.  
**Hamburg. J. Stiller & Co.**

**Reisender, mit der Maschinend- u. Wagenfedr-Branche vertraut, findet unter günstigen Bedingungen Stellung. Off. in der Exped. d. Bl. unter R. M.**

**Ein ordentliches Mädchen wird sofort oder per 1. Juli gesucht.**  
**Frau Amthor, Königsstr. 20a.**

**Kyffhäuser-Theater.**  
 Gesucht zur Aufführung:  
**„Auf nach Kamerun“**  
 20 bis 30 Knaben zur Mitwirkung als Holzrentknecht. Kinder, welche hierzu geneigt sind und die Erlaubnis der Eltern haben, müssen sich bis spätestens Donnerstag Abend im Theaterlokal gemeldet haben.  
 Zu der **Sonntagvorstellung:**  
**Robert und Bertram**  
 oder  
**die lustigen Vagabonden**  
 werden gesucht:  
 1. **Zwei Pferde** (am liebsten zwei Ponny),  
 2. **4-6 tüchtige, kräftige Zimmerleute** zum Bauern der Arrangellen.  
**Die Direction.**  
**Köchinnen, Stuben, Haus- und Kindermädchen** erhalten Stellen durch **Pauline Fleckinger, Leipzigerstr. 6.**  
 Gut geübte **Wohnzweierinnen** finden Beschäftigung.  
**C. Jacob, Markt 18.**  
 Anst. Mädchen suchen 1. Juli Stelle, ein Mädchen auf ein Gut findet Stellung durch **Frau May, Brunnenplatz 4.**  
 Ein junges gebildetes Mädchen, welches fertig französisch spricht, sucht Stellung zur Stütze der Hausfrau oder zur Pflege jüngerer Kinder. Gest. Offerten sub Chiffre **230** postlagernd Dessau.

Die bisher von Herrn Buchdruckereibesitzer Colbachy benutzten **Parterre-Räumlichkeiten** sind zum 1. Oktober anderweitig zu vermieten. Näheres **Spiegelgasse 3.**  
 Eine freundliche geräumige Wohnung, parterre, ist zum 1. Juli zu vermieten. Preis 90 Thlr. Näheres **Bürgergasse 11, I.**  
**Geerschaffl. Wohnung mit Badezimmern.** 1. Etage, gr. Steinstr. 13, Ecke d. Mittelstr., zum 1. Okt. zu verm.  
 Wohnung für 60 Thlr. an ruhige Leute vermietet  
**gr. Brauhäusgasse 9.**  
 Zu vermieten  
 fein möbl. Stube, parterre, Mähweg 24b.  
 Anst. Herr f. Schlafst. Fleischerstraße 29.

**Café David.**

Donnerstag den 18. Juni cr.  
 zum Besten der „Halleschen Ferienkolonien“  
**Großes Concert**  
 des verstärkten Halleschen Stadtorchesters, unter gefälliger Mitwirkung des Opernsängers **Herrn Milder** aus Leipzig.

**Program m:**

<p><b>I. Theil.</b>          1. Hochzeitsmarsch aus „Ein Sommernachts-traum“ v. Mendelssohn.          2. Ouverture zur Oper „Die Weiber von Weinsberg“ v. Conrad.          3. „In dunkler Nacht“, Lied für Tenor v. G. Luther. (Hr. Milder).          4. Fantasia aus der Oper „Lohengrin“ von Rich. Wagner.</p>	<p>7. „Sternlein“, Lied für Tenor v. Fr. Kücken. (Hr. Milder).          8. Ein Melodienkranz über Th. Kojchats Lieder v. Seidenglanz.</p>
<p><b>II. Theil.</b>          5. Ouverture zu „Nur Was“ v. Mendelssohn.          6. „Nöjen aus dem Süden“, Walzer von Joh. Strauß.</p>	<p><b>III. Theil.</b>          9. Ouverture zur Oper „Zampa“ v. Herold.          10. „Zwei Aenglein braun“, Lied für Tenor von E. Gumbert. (Hr. Milder).          11. Scenen aus Mozarts „Trompeter von Säckingen“ von A. Reich.          12. Die „Kaiser Wilhelms-Jagd“ von Kontschy.</p>

**Billets** in den Cigarrengeschäften der Herren **Steinbrecher & Jasper**, sowie an der Kasse à 50 Pfg. **Anfang Abends 8 Uhr.**

**Freyberg's Garten.**

Die mit so großem Beifall aufgenommenen  
**Vorstellung des Herrn Joachim**  
 findet **Donnerstag den 18. ds. nochmals** statt.  
 Die Pausen werden mit **Concertmusik** ausgefüllt.  
**Anfang 8 Uhr. Entrée 10 Pfg. F. Welz.**

**Generalversammlung**  
 der **Vereinigten Dienstmänner (E. G.) zu Halle a. S.**  
 Den Mitgliedern der ver. Dienstmänner hiermit zur Nachricht, daß **Sonntag den 21. Juni d. J. Nachmittags 3 1/2 Uhr** in dem **Restaurant zu den „Drei Schwänen“**, Namlichstraße 16, unsere diesjährige **ordentliche Generalversammlung** stattfindet.  
**Tagesordnung:** 1) Vorlegung des Rechnungsbereichs vom 11. Geschäftsjahre.  
 2) Aemwahl des Aufsichtsrathes und des Vorstandes.  
 3) Geschäftliches.  
 Halle a/S., den 15. Juni 1885.  
**Der Aufsichtsrath der ver. Dienstmänner (E. G.)**  
**Gustav Diesing, Vorsitzender.**

Anst. Schlafst. mit R. gr. Ulrichstr. 58, I, I.  
 1 Wohnung mit 2-3 Stuben, emigen Kammern, Küche u. Zubehör in den neueren Stadttheilen oder den Vorstädten von Halle wird zu **Johanni** gesucht. Adr. unter **H. M.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

**Pension.**

Zum 1. Juli wird für einen jungen Buchhändler **Pension** in guter Familie gesucht. Offerten mit Preisangaben sind abzugeben **Pöfstrasse 13, Buchhandlung.**

Ein tadellooses Erfrischungsgetränk

Was recht wenn auf der Linnemühle des Harzes haben schenken Stempel eingetauscht ist.

ist der **Harzer Brunnen.**

**Volksmissionsfest auf der Rabeninsel**  
**Mittwoch den 24. Juni von Nachmittags 3 Uhr an.**  
 Dazu ladet ein **J. A.**  
 des Missionsvereins für Halle u. Umgegend **Lic. th. Reinhard,**  
 Pastor in Wörlitz bei Halle a/S.

**1 Portemonnaie mit ca. 80 Mt. Inhalt ist gestern Nachmittags zwischen 4 und 7 Uhr in meinem Bärchen- und Kammergeschäft Leipzigerstr. 26 liegen geblieben.**

**Alb. Kunzemann.**

Am 7. d. Mts ein brauner schlürmer **Sonenschein** verloren. Abgg. gegen **gr. Rittergasse 2, part.**

**Sommer-Theater.**  
**Kyffhäuser-Terrasse, Wallstraße 1.**  
**Donnerstag den 18. Juni 1885.**  
**Hasemann's Töchter.**  
 Original-Volksstück in 4 Akten v. A. W. Aronow.  
**Sonnabend den 20. Juni.**  
 Zum 1. Male:  
**Auf nach Kamerun!**  
**Hofjäger.**  
 Heute **Donnerstag kein Concert.**  
**Rabeninsel.**  
 Zu einem **Donnerstag den 18. ds. Mts. Abends 8 Uhr** stattfindenden **„Aal-Essen“**  
 erlaube ich mir Freunde und Gönner ergebenst einzuladen. **Conrad Keil.**

**Die Volksküche**  
 befindet sich **Armoswarte Nr. 16.** Das Lösen von Karten für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorräthig sein wird.  
**Anweisungen** auf ganze Portionen à 25 Pfg. auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei **Herrn Louis Sachs**, große Ulrichstraße 24, zu haben.  
**Die Verwaltung der Volksküche.**

**Familien-Nachrichten.**

**Nachruf!**

Nach längerem schweren Leiden ist in der **Sonntagnacht** unser treuer Gutes, Herr  
**Christian Hankel**  
 von Gott abgerufen.  
 Seit 31 Jahren hat er, erst als Kantor, dann als Custos, unserer Kirche gedient und trotz seiner Leiden nicht aufgehört, bis zur letzten Woche mit allem Fleiße seines Amtes zu warten. Er ist stets ein pflichttreuer Gehilfe der Geistlichen, wie der Vorsitzender der Gemeinde gewesen.  
 Wie er sich die Liebe seiner Schüler in seiner früheren Stellung als Lehrer an der hiesigen Bürgerhule in reichem Maße erworben, so hat er auch unsere Achtung und Liebe gewonnen.  
 Möge der Segen des Verewigten bei den Seinen immerdar bleiben.  
**Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Ulrich.**

**Verlobt:** Margarethe Kaufmann und Ernst Philipp Weiß (Magdeburg u. Hamburg); Marie Wilhelmine Zielinski u. Gust. Traugott Henel (Budau); Alina Schuetter und Gustav Hauert (Zahl und Dresden); Gertraud Wolff und Paul Koch (Dresden und Silldorf bei Magdeburg); Mary Kacewowska und Emanuel Haesgen (Helmholtz (Praag und Montreal); Marie Ulrich und Otto Henze (Gohlis und Leipzig).

**Vermählt:** Oswald Friedrich u. Martha Schwaan (Herbst); Gottfried Hermann Karl Lange und Sophie Dorothee Mahrenholz (Neustadt-Magdeburg); Hugo Deuticke und Agnes Lehner (Leipzig); Wilhelm Vayritz und Marie Friedrich (Hohenstein-Ernstthal und Freiberg).

**Geboren:** Ein Sohn: Herrn Louis Bornemann (Zellfeld); Herrn Hermann Widje (Stollberg); Herrn Arnold Perls (Leipzig); Herrn Paul Jordan (Magdeburg); Eine Tochter: Herrn Paul Wüdicke (Bramschweig); Herrn Wilhelm Schulz (Magdeburg); Herrn Emil Fröde (Naun); Herrn Schuldirector Neumeister (Aue i. Ergleb); Herrn Gust. Viebig (Koblenz).

**Gestorben:** Landesherrn Friedr. Wilhelm Graf (Mägeln b. Pirna); Friedmann Heinrich Christian Bertram (Dresden); Frau Anna Zellmann geb. Weder (Norbahnen); Herrn Richard Nidel S. Richard (Weissenfels); Heinrich Ungersheimann (Neustadt-Magdeburg); Forstassistenten Otto Volde (Münden); Frä. Minna Schammer (Leipzig); Kaufmann Ernst Franke (Dresden); Fräul. Melanie Schmedrich (Gera).

Für den redactionellen und Inzeratentheil verantwortlich Julius Mundelt in Halle. — Plätz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.